

Pontifikalamt zur Eröffnung des
„Annus fidei“ – Jahr des Glaubens 2012 - 2013
am 11. Oktober 2012 in der Kathedrale St. Jakobus in Görlitz.

Predigt von Bischof Wolfgang Ipolt

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst, liebe Schwestern und Brüder aus den Gemeinden unseres Bistums, liebe Gäste aus Nah und Fern!

„Die ‚Tür des Glaubens‘ (vgl. Apg 14,27), die in das Leben der Gemeinschaft mit Gott führt und das Eintreten in seine Kirche erlaubt, steht uns immer offen.“ Mit diesen Worten beginnt das Schreiben des Papstes mit dem er das Jahr des Glaubens ausgerufen hat.

Diese Tür des Glaubens muss man aus eigenem Willen durchschreiten – da wird man nicht „hineingeschoben“ oder gedrängt. Der Weg in diese Gemeinschaft mit Gott und in seine Kirche ist der je unverwechselbare Weg eines Menschen, der Gott und die Gemeinschaft der Glaubenden gefunden hat – sei es nun von Kindesbeinen an in einer christlichen Familie oder auch erst als Erwachsener nach langem Suchen und Fragen. Die Zeit, in der man sozusagen „automatisch“ Christ geworden ist, weil es eben alle waren und es auch kaum eine Alternative gab – die ist endgültig vorbei. Das alte „christliche Abendland“ zu beschwören oder Traditionen von früher nachzutruern, hat wenig Sinn. Dann würden wir den Auftrag für die Gegenwart verpassen. Es ist fatal, wenn wir uns als christliche Minderheit selbst bemitleiden und verstecken würden. Nein, wir brauchen einen Mentalitätswechsel bei allen Gläubigen nach dem Motto: „Frage nicht, was die Kirche für dich getan hat, sondern was du für die Kirche, für den Glauben tust.“

Das Jahr des Glaubens, das wir heute mit der ganzen Kirche beginnen, will uns einladen, den kostbaren Weg unseres Glaubens neu schätzen zu lernen und als Reichtum wieder zu entdecken. Ja, wir sollen Gott aus ganzem Herzen dafür danken, dass wir Christus und seine Kirche gefunden haben. In diesem Jahr könnten wir alle etwas dafür tun, dass dieser Glaube neue Attraktivität gewinnt.

Ich möchte Ihnen und den Gemeinden unseres Bistums dafür drei kleine Ratschläge geben, auf welche Weise dies geschehen kann und was man dafür einsetzen muss, damit unser Glaube wirklich an Profil und innerer Kraft gewinnt.

- Den Glauben bekennen, statt davon zu schweigen! Was meine ich damit? Ich bemerke eine weit verbreitete Scham (oder auch Unsicherheit), bei vielen Christen, Worte des Glaubens in den Mund zu nehmen, erkennbar gläubig mit einander zu sprechen. Immer wieder gibt es alltägliche Situationen, in denen wir Christen aus der Kraft unseres Glaubens sprechen können: Wir können einem Kranken, den wir im Krankenhaus besuchen, am Ende unseres Besuches sagen „Alles Gute und gute Besserung!“ – wir können aber auch hinzufügen: „Ich bete für Sie, dass Sie diese Krankheit tragen können.“ (und es dann natürlich auch tun). Oder: Wir können einem Menschen, der gerade einen lieben Menschen betrauert, unser Beileid und unsere Anteilnahme mündlich oder schriftlich ausdrücken – aber spiegelt sich in unseren Worten tatsächlich der Glaube an die Auferstehung wider? Solches gläubige Sprechen will geübt sein – und es ist unter uns Christen genauso wichtig wie gegenüber den vielen Nichtchristen, denen wir dieses Bekenntnis nicht vorenthalten dürfen.
- Den Glauben anziehend und liebevoll feiern! Die Pfarrgemeinderäte, aber auch andere für die Liturgie Verantwortliche in den Gemeinden sollten in diesem Jahr des Glaubens einmal ausgiebig über die

liturgischen Feiern in der Gemeinde sprechen. Jeder Gottesdienst – die Messfeier ebenso wie eine Rosenkranzandacht oder eine Tauffeier ist eine Feier des Glaubens. Es braucht viel Vorbereitung und Liebe zur Liturgie, damit unsere gottesdienstlichen Feiern wirklich die Freude am Glauben ausstrahlen. Jede Gemeinde sollte in diesem Jahr des Glaubens einmal der Frage nachgehen: Auf welche Weise können wir Menschen dazu gewinnen, dem Gottesdienst neuen Glanz zu verleihen?

Ich denke dabei an die Sorge um Ministranten und Lektoren, um Vorsänger und den Küsterdienst. Der Gottesdienst ist eine Kernaufgabe jeder Pfarrei und jeder kleinen Gemeinde vor Ort. Er ist ja oft auch das Einzige wozu sich Menschen treffen, wenn es schon keine anderen Veranstaltungen oder Gruppen mehr gibt – umso wichtiger ist dann diese Versammlung zum Gebet und zur Feier der Eucharistie.

- Das eigene Haus gläubig gestalten. Es ist ein guter Brauch unter Christen, dass in unseren Wohnungen ein Kreuz hängt, ein Marienbild, dass man den Haussegens über die Tür schreibt, die Osterkerze auf dem Tisch, die aufgebaute Krippe...die Gebetsecke, der „Herrgottswinkel“ (wie ihn die Alten gern genannt haben), ist nichts Altmodisches. Solche Gestaltung des Lebensraumes einer Familie oder auch eines einzelnen Menschen ist ein deutliches Zeichen des Glaubens. Durch solche äußeren Zeichen werden wir selber immer wieder darauf gestoßen – aber vor allem Menschen, die bei uns zu Gast sind, sehen: Hier wohnt ein Christ. Das Jahr des Glaubens könnte ein Anlass sein, in unseren Häusern einmal darüber zu sprechen: Hat das Kreuz, das Bild der Mutter Jesu wirklich einen Ehrenplatz in unserer Wohnung oder haben wir es doch etwas verschämt in eine Ecke verbannt? Oder für die Jugendlichen gesagt: Hängen in meiner Bude nur Fußballspieler oder Sänger an der Wand – oder gibt es dort auch einen Platz für den Herrn?

Liebe Schwestern und Brüder, meine drei kleinen Ratschläge möchten eine Anregung sein, für uns, die wir jetzt hier sind, aber auch für unsere Gemeinden, in die Sie wieder zurückkehren. Am Ende dieses Gottesdienstes werde ich in jedes Dekanat unseres Bistums eine Ikone aussenden – ich gebe sie in die Hand des Dekans oder seines Vertreters. Diese Ikone soll während des Glaubensjahres jeweils mehrere Wochen in jeder Gemeinde sein und dann helfen, dass wir uns zur Vertiefung des Glaubens darum versammeln. Wir haben uns mit dem Seelsorgeamt für eine solche Ikone entschieden aus einem ganz einfachen Grund: wenn Menschen sich um dieses Bild versammeln, dann ist es tatsächlich so: Da schaut uns der Herr selbst an, er schaut uns in die Augen und ins Herz – und es ist, als ob er uns sehnsüchtig fragt: Was bist du bereit für deinen Glauben einzusetzen? Was tust du für die Gemeinschaft der Glaubenden, deine Kirche? Geben wir ihm im Laufe dieses Jahres eine überzeugende Antwort. Amen.

(Es gilt das gesprochene Wort.)